Briefmarken-Nachrichten

Sonderbeilage

der „Colmarer Neuesten Nachrichten“

Nr. 11. | Erscheint alle 14 Tage. | Donnerstag 24. Mai 1923.

Gute Besserung.

Diese Ueberschrift soll nicht als die Feststellung einer Tatsache gelten, leider kann sie es nicht, sondern sie möge so verstanden sein, wie wir diese beiden oft gesprochenen Worte zumeist gebrauchen, als ein Wunsch. Ein Wunsch — zur guten Besserung.

Ist denn jemand krank unter uns? O ja! Nämlich die Hauptperson. Die Hauptperson bei der ganzen Briefmarkensammelei, die Philatelie selbst, ist leider chronisch und dazu schwer erkrankt. Und Aussicht auf Besserung soll kaum sein.

Dass die gute nun ja auch bald einhundert Jahre alte Frau krank geworden ist, ist ja auch weiter kein Wunder. Das hält ja selbst ein Mann in den besten Jahren nicht aus, geschweige denn eine alte Frau, was der guten, braven Philatelie in den letzten Jahren zugemutet worden ist. Vor dem Kriege fing das schon an; da gab es Ueberdrucke, Fehldrucke, Aufdrucke, Wasserzeichenänderungen usw. Aber es liess sich immer noch halten. Wenn auch die Zahl der Regierungen und Postverwaltungen wuchs, die des Guten zuviel taten im Markenherausgeben. Aber es liess sich halten. Und wir Sammler kamen so einigermassen nach. Dann kam der Krieg. Darüber ist nicht viel zu sagen. Wir haben ja alle gelitten. Die Dame Philatelie auch. Die Verbindungen waren zum Teil, zum grössten Teil sogar, abgeschnitten. Wir hatten Wichtigeres zu tun, als uns um Briefmarken zu kümmern. Wem das Schicksal allerdings damals Musse und Gelegenheit gegeben hat, sich um die Briefmarken zu kümmern: noch seine Enkel werden dies Schicksal segnen können. Und besonders gut ging es der Philatelie während des Krieges nicht. Gewiss gab es interessante Aufdrucke, Ueberdrucke, Notausgaben. Erinnert sei an die Notausgaben von Deutschost-Afrika, an die so sehr begehrten englischen Ueberdrucke auf die deutschen Kolonialmarken, die französischen stehen ihnen kaum nach, an die Begehrtheit mancher deutscher Germaniamarken mit Aufdruck aus den durch die deutschen Truppen besetzten Gebieten.

Der Krieg ging dahin; und die schlimme Zeit für Philatelie begann, und sie hat bis heute noch kaum ein Anzeichen uns gegeben, dass wir auch nur die geringste Hoffnung haben könnten, dass eine bessere Zeit kommen möge.

In der Nachkriegszeit kamen die grossen politischen Veränderungen. Grosse Reiche hatten ihre Staatsform gewechselt; grosse Teile wurden von ihnen abgerissen; andere Staaten nahmen Besitz von ihnen bis dahin fremden Landstücken. Alles das ergab eine Menge von neuen Postwertzeichen; Oesterreich-Ungarn zerfiel, und die Nachfolgestaaten taten das Ihrige reichlich, der guten alten Philatelie so manchen derben Stoss zu versetzen. Ebenso ging es in den ehemals russischen Rand- und Teilstaaten zu. Den Vogel hat zweifellos das Deutsche Reich abgeschossen. Die Markenausgaben von Schleswig, Oberschlesien, Marienwerder, Danzig, Allenstein usw. brauchen noch garnicht einmal herangezogen zu werden; rechnet man nur die Marken des Deutschen Reiches zusammen, die von der deutschen Postverwaltung selbst herausgegeben sind, so ergibt sich eine nicht unbedeutend hohe Zahl.

Aber auch das mag noch hingehen. Viele dieser Markenausgaben aus der Zeit der grossen politischen Veränderungen, die sich jetzt allmählich ihrem Ende zu nähern scheint, waren zweifellos berechtigt. Ihr hoher Sammelwert beweist es zum Teil.

Aber ob berechtigt oder nicht; der Philatelie war mit all diesem wüsten Getriebe nicht gedient. Ihr schon durch die Kriegszeit stark erschütterter Gesundheitszustand konnte sich unter diesen Umständen nicht nur nicht bessern, sondern er musste sich notgedrungen von Woche zu Woche verschlimmern. Auch der äussere Glanz kann den ernsthaften Beobachter nicht über diesen beklagenswerten Zustand hinwegtäuschen. Gewiss, die Zahl der Anhänger und Verehrer der alten Dame wuchs ins Ungemessene. Sie erstieg eine Höhe, die wir in der Vorkriegszeit niemals für möglich gehalten hätten. Und das gerade ist das Schlimme. Weniger wäre mehr.

Kritiklos. Nur dies eine Wort sagt alles das, was das Herz des alten Sammlers bewegte in den letzten Jahren angesichts der ins Ungeheuerliche gewachsenen Sammlermassen. Man braucht sich über die neuen Sammler, deren vorzüglichste Eigenschaft gar so oft Unerfahrenheit ist, nicht allzu sehr zu erheben. Nur der gute Wille allein kann es bei ihnen nicht machen. Woher soll es auch kommen. Was andere in fleissigem Streben und ernstem Mühen sich an philatelistischem Wissen in zehn, zwanzig und mehr Jahren herangearbeitet haben, das kann man nicht mit der Geldbörse am Ladentisch des Händlers kaufen.

Aber Sätze kann man kaufen, ganze Sätze. Warum denn Einzelstücke? Das lohnt ja nicht. Sieht ja auch nach nichts aus. So ein ganzer Satz, das ist schon eher was, hübsch bunt und hübsch lang. So von 1 bis 80 und von da wieder von 1 bis möglichst 20 in der oberen Schicht. Und davon hatte der Händler ja so eine reiche Auswahl ein Satz immer schöner als der andere.

Und so kam es, dass die Zahl der Briefmarkenausgaben bald im entsprechenden Verhältnis stand zur Zahl der Sammler. Ein Unglück kommt selten allein.

Zuletzt kam aber dann noch das allergrösste Unglück. Und dieses Unglück ist so gross und zehrt so stark am Mark der Philatelie, dass unter ernsthaften Philatelisten immer wieder die Frage angeschnitten wird, ob nicht die grosse Götterdämmerung bereits im Anmarsch sei; und ob es nicht besser sei, die gute alte Dame mit einem Begräbnis erster Klasse sanft aber endgültig zur letzten Ruhe zu bestatten.

Dieses letzte, allergrösste Unglück ist die Spekulation. Nicht die Spekulation durch die Händler, die ist nicht schön, wird aber durch Angebot und Nachfrage und durch die Geldbörsen der Sammler reguliert. Schlimmer ist die Spekulation der Postbehörden. Die Postverwaltung des besetzten Memelgebietes kann den ersten Preis bekommen. Die italienische Post in Konstantinopel kann's fast ebenso schön. Neuerdings hat sie einen scharfen Konkurrenten bekommen in der litauischen Postverwaltung für das Memelgebiet. Aber auch andere Herrschaften sind mitschuldig an dem Siechtum unserer alten Freundin. Die Engländer haben es sich leicht und bequem gemacht, wie gewöhnlich: «CA CA Krone.» Es war so einfach, das Mittel. Und hat so schön geholfen. Nur nicht der Philatelie. Selbst ehedem auf philatelistischem Gebiet so ehrbare Staaten wie die Niederlande, Dänemark und die Schweiz, auch sie sind nicht ohne Schuld. «Wir sind allzumal Sünder,» so können alle markenausgebenden Staaten im Chor sprechen; nicht nur Liberia.

So ist es so weit gekommen, dass wir nicht mehr recht wissen, ob nicht die Zeit nahe herbeigekommen sei, von der es einst heissen wird auf den Lehrstühlen der Zukunft, sie habe die Philatelie getötet.

Schwer krank ist sie; vielleicht wäre sie aber noch zu retten, wenn alle Einsichtigen in allen Ländern zusammenständen und ihren Einfluss in Presse und in Verbänden dahin geltend machen würden, dass die markenausgebenden Stellen endlich zur Einsicht kämen, den Unfug der Neuausgabe von Marken, die nicht unbedingt notwendig sind, sein zu lassen, und so unserer lieben alten Dame Ruhe und Zeit zur guten Besserung zu verschaffen. Es ist aber hohe Zeit.

Kleine Nachrichten.

Die internationale Postwertzeichen-Ausstellung in Wien.

Man muss mit Erstaunen und mit einer gewissen Bewunderung auf die mutigen Philatelisten blicken, die augenblicklich in Wien, wo doch alles so furchtbar teuer sein soll, wo auch Mangel an sehr vielen Sachen herrscht, wo so viele Trauer und Ruin die frühere Gemütlichkeit und durchgehenden Wohlstand ersetzt haben!! — die Vorarbeiten zu einer Ausstellung beendigt haben. Herr *Otto Friedl*, der bekannte Experte, hat die schwierige Klasseneinteilung bearbeitet und die Lösung fertig gestellt! Falls keine «Force majeure» dazwischen kommt, findet diese schöne und interessante Ausstellung vom 1. bis 9. September d. J., unter dem Ehrenvorsitze des Bundespräsidenten Dr. Hainisch, statt und erteilt über alles nähere Auskunft, der Anreger der Ausstellung, Herr *Joseph Baumgarten*, Wien I, Wollzeile 34.

Jubiläum im Memelgebiet!

Im jetzt litauisch gewordenen Memelgebiet wird ein Jubiläum gefeiert! Warum, ist allerdings von hier aus nicht festzustellen. Soweit wir uns erinnern können, befindet sich das Memelgebiet erst seit knapp einem Vierteljahr in den Händen der Litauer; aber immerhin ein Jubiläum wird gefeiert. Wenigstens muss es so etwas sein, denn es ist eine Jubiläumsausgabe von Freimarken erschienen. Von den 13 Werten, die diese neue Serie umfasst, zeigen die vier niedrigsten Werte das Bild eines Dampfschiffes, die nächsten fünf Werte einen Anker, ein Flügelrad und verschiedene Strahlen, die vier höchsten Werte zeigen im Markenbild einen Leuchtturm. Zu melden sind folgende Werte: 40 M. oliv, 50 M. braun, 80 M. grün, 100 M. rot, 200 M. blau, 300 M. braun, 400 M. lila, 500 M. orange, 600 M. oliv, 800 M. blau, 1000 M. lila, 2000 M. rot und 3000 M. grün. Es wäre übrigens interessant zu erfahren, ob die litauischen Postbeamten in Klaipeda, wie die Litauer das Land jetzt nennen, mit besonderem Farbensinn begabt sind; sollte das nicht der Fall sein, so wäre es ganz interessant, zu erfahren, wie sie es machen, diese Marken im schnellen Schalterdienst auseinander zu halten. Denn die Werte zu 40 M. und 600 M. haben die gleiche Farbe, ebenso die Werte zu 50 M. und 300 M., ebenso die zu 80 M. und 3000 M., usw.

Inzwischen laufen Marken aus Litauen hier ein, die der ersten endgültigen Ausgabe, das wäre die vierte litauische Ausgabe, angehören. Nur ist auf Ihnen die deutsche Markwährung durch Aufdruck verändert in die litauische Centrechnung. Lindenberg berichtete übrigens kürzlich von einer seltsamen Erscheinung unter den neuen Marken des Memelgebietes, die jetzt auch Borek erwähnt. Er schreibt: Eine ehemals französische Marke zu 60 Cent. violett hat nun schon den dritten Aufdruck erhalten: zuerst wurde sie für Memel mit dem roten Aufdruck 1,25 M. versehen, dann erhielt sie den schwarzen Aufdruck 80 (Mark), und jetzt ist sie mit Klaipéda und neuer Wertangabe in grün bedruckt; auf diese Weise sind Werte zu 100, 400 und 500 M. geschaffen worden.

Ein neues markenausgebendes Land.

Glückliche Sammler, die Ihr durch die sich überstürzenden Ausgaben der letzten Jahre schon so überglücklich geworden seid, freut Euch, denn Ihr sollt noch glücklicher werden. Es hat sich eine Stelle gefunden, für die es bisher noch keine eigenen Marken gab; und dieses Manko ist jetzt in glücklichster Weise ausgeglichen worden. «Philatelic Journal of India» meldet, dass Koweit eigene Marken bekommen soll. Koweit ist die kleine Hafenstadt des Sultanats Koweit, am Eingang zum persischen Meerbusen, und es ist eigentlich unverständlich, wie es geschehen konnte, dass man diese wichtige Handelsstadt bisher bei der Markenausgabe übersehen hat. Während des Krieges wurde in Koweit eine indische Postagentur eingerichtet, die bisher nur indische Marken ohne besondere Kennzeichnung zur Verwendung brachte. Jetzt ist man aber in Kalkutta bei der Arbeit, durch Ueberdruck indischer Marken von ½ A. bis 15 R. für Koweit eigene Briefmarken zu schaffen. Diese Nachricht wirkt umso lächerlicher, wenn man bedenkt, dass Koweit nur ein Nebenpostamt besitzt, das dem Hauptpostamt in Basrah (Irak) zugeteilt ist. Nun, die Sammler werden sich freuen.

Saubere Abstempelungen.

Dass in den langen Kriegsjahren manche Poststempel recht unbrauchbar geworden waren, kann nicht weiter Wunder nehmen, auch dass sie nachher nicht sehr schnell durch gute brauchbare Stempel ersetzt werden konnten und noch lange ihr Unwesen auf den Briefstücken trieben. Aber jetzt könnten eigentlich alle Länder wieder mit ihren Stempeln «klar» sein. Das englische Mutterland hat es nicht eilig mit den neuen guten Stempeln. Seine Stempel machten, schon durch den häufigen Gebrauch der Blockstempel, auch früher, selbst zu den Zeiten der seligen Victoria nicht, keinen allzu sauberen Eindruck. Frankreichs Stempel sind trotz mehrfacher Anregung in der Fachpresse nicht sauberer geworden; es gehen auf diese Weise viele wertvolle Stücke der Philatelie verloren. In Deutschland setzte vor etlichen Jahren unter Führung der Fachpresse ein sehr scharfer Kampf ein gegen die Verschmutzung der Briefmarken durch die Abstempelungen, der auch zu einem Erfolg geführt hat. Nur erscheint uns die Stempelfarbe, vielleicht bedingt durch die Sparsamkeitsgebote, recht schlecht zu sein, sodass zahlreiche Verwischungen vorkommen. Jetzt hat die österreichische Postverwaltung dem Uebel an die Wurzel gegriffen mit einer einschneidenden Verordnung, von der man nur wünschen könnte, dass sie im gleichen Wortlaut und mit gleicher Schärfe in allen Briefmarken ausgebenden Ländern erscheinen möchte. Es wird gewiss interessieren, einige beherzenswerte Stellen aus dieser Verordnung kennen zu lernen. Es heisst da: Die häufige Unleserlichkeit der Aufgabestempel auf Briefen und anderen Postsendungen ist ein vielbeklagter Uebelstand. Die Postdirektion des Bundesministeriums für Verkehrswesen hat daher angeordnet, dass alle Postsendungen künftighin reine und deutliche Stempelabdrücke erhalten. Daher sind die Stempelgeräte, ob es sich nun um Maschinenstempel oder Handstempel handelt, ordentlich in Stand zu halten und richtig zu handhaben. Die Beamten, die die Abstempelung besorgen, müssen sich bemühen, möglichst sorgfältig zu stempeln. Der Stempler hat jedesmal, bevor die Stempel verwendet wird, in einem besonderen Stempelprüfungsbuch einen Probeabdruck zu machen, den der dazu bestimmte Beamte darauf zu prüfen hat, ob sich mit dem Stempel reine und deutliche Abdrücke bewirken lassen.

In der Tat, möchte jedes Land seinen Postbehörden derartige Weisungen geben. Japan ist in dieser Hinsicht noch immer das Land der Ordnung und der Sauberkeit. Seine auch graphisch sehr schön ausgeführten Stempel stehen in ihrer Sauberkeit immer noch unerreicht da.

Zu kaufen oder zu tauschen gesucht
Briefmarken von Elsass-Lothr. 1870/71
ungebraucht sowie gebraucht (lose u. auf Brief)
Briefmarken für Sammlungen.
Pierre WINTER, 8, rue Saint-Erhard, 8 NEUDORF

Ein interessanter Bankprozess.

(Von unserem Spezialberichterstatter).

Wr. Ein Metzer Rentner, Lothringer, französischer Abstammung, gab im November 1918 einer Bank in Saarbrücken, mit der er seit Jahren in Geschäftsbeziehungen stand, den Auftrag, verschiedene ausländische Wertpapiere in Deutschland zu verkaufen. Der Bankinhaber in Saarbrücken, Elsässer, französischer Abstammung, versprach bei der Entgegennahme dieses geschäftlichen Auftrages das Erforderliche zu veranlassen, damit der Erlös aus dem Verkauf der Wertpapiere seinem Auftraggeber in valorisierten Franken, die Mark zu 1,25 Fr. ausgezahlt werde. Noch Ende November 1918 gelang es dem Bankier die Wertpapiere in Frankfurt a. M. und Mannheim zum Preise von 86 609 Mark zu veräussern. Dieser Erlös wurde im Bankkonto des Metzers eingetragen und der Bankier benachrichtigte denselben im Januar 1919, dass der deponierte Betrag als angebotene Zahlungsleistung zu seiner Verfügung stehe. Hiermit war aber der Metzer nicht zufrieden. Er weigerte sich die angebotene Auszahlung entgegen zu nehmen und verlangte von dem Bankier die Auszahlung des Betrags von 108 261 Franken, d. h. des erlösten Betrags 86 609 Mark zu 1,25 Fr. die Mark valorisiert.

Der Bankier machte nun vergebens alle möglichen Schritte die Valorisation des Betrags zu erlangen. Von dem Generaldirektor der Finanzen in Elsass und Lothringen erhielt er den Bescheid, dass seinem Ansuchen keine Folge gegeben werden könne, obschon er und sein Metzer Klient Franzosen seien. Als Erfüllungsort des Abkommens käme nämlich der Sitz des Bankgeschäfts Saarbrücken in Betracht und auf diese ausländische Stadt im Saargebiet, wo die Mark als gestzliches Zahlungsmittel weiter besteht, finde die Münzverordnung vom 26. November 1918 keine Anwendung! Aus Artikel 11 dieser Verordnung gehe übrigens klar hervor, dass eine Valorisation der im Ausland zahlbaren Schulden zum Satze von 1,25 Fr. die Mark nicht vorgesehen sei. Uebrigens bestimme Artikel 9 derselben Verordnung in klarer Weise, dass die Vorteile der Valorisation der Mark zu 1,25 Fr. bloss den Banken und Kreditanstalten der drei Bezirke Ober-Elsass, Unter-Elsass und Lothringen zugestanden werden.

Nunmehr wurde der Metzer Gläubiger gegen den Bankier klagbar. Er verlangte vor dem Strassburger Landgericht die Auszahlung der valorisierten 108 261 Franken mit Zinsen zu fünf Prozent vom 31. Dezember 1919 ab gerechnet. Das Gericht wies ihn aber insoweit mit seiner Klage ab, als es erklärte, dass der Bankier für die Nichtvalorisation des Markbetrages nicht haftbar gemacht werden könne, da derselbe, wie nachgewiesen und wie er versprochen hatte, alle dahingehenden Schritte, allerdings vergebens, unternommen hatte. Es verurteilte aber den Bankier dem Metzer den Betrag von 86 609 Mark zum Werte der Mark am 17. Januar 1919 auszuzahlen.

Gegen dieses Urteil legte nun der Bankier Berufung ein und die erste Zivilkammer des Oberlandesgerichts in Colmar hat kürzlich folgendes Urteil gefällt: Sie hob das Urteil des Strassburger Landgerichts auf und erklärte die Rückzahlung des Betrags von 86 509 Mark und das von dem Bankier gemachte Zahlungsanerbieten als hinreichende Genugtuung (offre suffisante et satisfactoire) und wies die Klage auf Zinszahlung zurück. Zur Begründung stellte das Gericht fest, dass der zuerst auf der Bank hinterlegte Erlös, zum Umwechseln bestimmte Depotgelder seien, die nicht zinsbringend sind. Ausserdem sei der Metzer Gläubiger durch die verweigerte Annahme des erlösten Markbetrags in Verzug gekommen und habe daher auf Grund des § 301 des bürgerlichen Gesetzbuchs keine Zinsen zu beanspruchen. Die Verzögerung der Auszahlung der 86 609 Mark habe der Gläubiger selbst dadurch verschuldet, dass er die Valorisation dieses Betrages zu 1,25 Fr. die Mark, wozu er kein Recht hatte, verlangte. Der Metzer wurde ausserdem zu den Kosten beider Instanzen verurteilt.

Infolgedessen ist nunmehr das beanspruchte Bankguthaben, das der Metzer auf 108 261 Franken berechnete, infolge der Entwertung der Mark auf einige Hundert Franken zusammengeschmolzen.

Vom Kriegsgericht Strassburg.

Verurteilt wurden zu: 6 Monaten Gefängnis, der Soldat *Albert Bischoff* aus Galfingen, vom 60. Feldartillerie-Regt., wegen Desertion ins Inland in Friedenszeit; 6 Monaten Gefängnis, der Soldat *Maurice Albert Barreau*, vom 28. Jägerbataillon zu Fuss in Hagenau, wegen Desertion ins Inland in Friedenszeit; 1 Jahr Gefängnis mit Aufschub, die Soldaten *Marcel Germain Bâfi* und *René Henri Louis Messéant* vom 29. Jägerbataillon zu Fuss in Hagenau, wegen Verlassens ihres Postens und wegen Diebstahls beim Militär.

Vignes | **LE LYSOL** joint aux **BOUILLIES** *les rend CURATIVES et PREVENTIVES*
Siège du L.Y.S.O.L., 65, Rue Parmentier, PARIS (Seine)